

## Werk

**Titel:** Chronik

**Ort:** Frankfurt a. M.

**Jahr:** 1881

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463\\_0002|log46](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?503540463_0002|log46)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)



## 2. CHRONIK.

Im Bonner Bildungsverein wurde der interessante Versuch gemacht, in einem zum Besten der Volksbibliothek veranstalteten Cyklus von Vorträgen Goethe zum Mittelpunkt derselben zu machen. Uebernommen wurden folgende Vorträge: Prof. Arnold Schäfer über Goethe's Stellung zur deutschen Nation; Privatdocent Dr. Lipps über Goethe's Eigenart im Dichten und Denken; Sr. Magnificenz Prof. von Hanstein über Goethe als Naturforscher; Stadtbaumeister von Noël über Goethe's Verhalten zur Baukunst, besonders zur deutschen Baukunst; Musikdirector von Wasielewski über Goethe's Verhalten zur Musik, besonders über das Musikalische in seinen Liedern (mit nachfolgendem Solo- und Quartett-Gesang zur Erläuterung); Prof. Meyer über Goethe's Ansicht vom Menschenleben und Lebensglück.

Der erste dieser Vorträge wurde am 29. Jan. 1880 gehalten, der letzte 5. März; an Stelle Hansteins sprach Prof. Jürgen Bona Meyer über Goethe's Naturliebe und Naturansicht im Verhältnisse zur Naturphilosophie seiner Zeit.

---

Am 2. März starb in Bremen *Joh. Wilh. Schäfer*. Er war am 17. Sept. 1809 in Seehausen bei Bremen geboren, besuchte die Schule in Bremen, wohin sein Vater 1823 berufen wurde und bezog 1827—31 die Universität Leipzig, auf der er, nachdem er die Theologie aufgegeben, philologische und historische Studien, besonders unter Gottfr. Hermanns, W. Wachsmuths und Hasse's Leitung betrieb. Erst auf der Universität wurde er mit Goethe's Schriften bekannt; durch die Lektüre von »Dichtung und Wahrheit« wurde ihm, wie er selbst berichtet,

»nicht Goethe allein, die ganze Literatur des Jahrhunderts ward mir auf einmal klar. Dies Werk hat mich zum Literaturhistoriker gemacht«. Bedeutenden Eindruck machten auf ihn Werther, Wilhelm Meisters Lehrjahre, die dramatischen Werke, namentlich Faust, dessen erster Aufführung er am 25. Aug. 1829 beiwohnte; er bildete mit wenigen seiner Genossen eine kleine Gemeinde, stets bereit den von ihm Verehrten gegen die grosse Menge seiner Angreifer und Ankläger in Schutz zu nehmen; er wünschte sehnlichst, eine Wallfahrt nach Weimar, wohin ihn sein Gönner Amad. Wendt, der Herausgeber des Musen-Almanachs für das Jahr 1831, in welchen Goethe einige Beiträge geschickt hatte (Hirzel, Verzeichniss S. 100), empfehlen wollte, zu unternehmen, musste aber aus Scheu vor den Reisekosten, diesen Lieblingsplan aufgeben. Im Jahr 1831 wurde Schäfer Lehrer in Bremen und hat seit 1835 an der Handelsschule in Bremen 41 Jahre gewirkt. Schäfer war literarisch eifrig thätig. Er schrieb eine grosse Anzahl von Gedichten, die meist ungedruckt geblieben sind, eine Reihe Schulschriften, besonders aber literar-historische Arbeiten. Unter diesen sind die bekanntesten der »Grundriss der Geschichte der deutschen Literatur«, dessen erste Auflage 1836, dessen zwölfte 1876 erschienen sind und »Leben Goethe's«, das in 3. Aufl. 1877, 2 Bände, vorliegt, letzteres ein sehr fleissig und umsichtig gearbeitetes Werk, das mit redlichem Bemühen seine Aufgabe zu bewältigen sucht und in den späteren Auflagen mit sorgfältiger Treue die reich angewachsene Literatur zu benutzen und zu verwerthen strebt. Daneben veröffentlichte er Schulausgaben von Classikern mit Einleitungen und Anmerkungen, u. a., auch einige Dramen Goethe's und eine Auswahl aus seiner Prosa. Im Jahr 1876 wurde er in den Ruhestand versetzt; 5. Dez. 1879 feierte er sein 50jähriges Doctorjubiläum und mit Recht konnte die Leipziger Fakultät in dem erneuerten Diplom, das sie ihm zuschickte, bemerken: *qui non solum in erudiendis scholae commercialis Bremensis discipulis per longem annorum seriem diligentissime et integerrime versatus est sed etiam libris de litterarum germanicarum historia deque Goethii summi poetae vita editis praeclare de litteris meruit.*<sup>1</sup>

Ich hatte mich auch an den Verstorbenen gewendet, ihn zur Mitarbeiterschaft am Jahrbuch aufgefordert und erhielt

<sup>1</sup> Meist nach einem Artikel der Weser-Zeitung, April 1880; ein anderer Nekrolog von Brenning mit Bild Illustr. Ztg. 17. April, Bd. 74, Nr. 1920.

von ihm (11. Sept. 1879) folgende Zeilen: »Bei der Rückkehr von einer Sommerreise finde ich Ihre freundliche Zuschrift vor, welche mir Ihre Unternehmung eines Goethe-Jahrbuchs meldet, der ich nur meinen vollen Beifall schenken kann; ein solches Buch fehlte unserer Literatur. In jüngeren Jahren wäre ich ein fleissiger Mitarbeiter gewesen. Was jetzt die Kräfte der vorgerückten Jahre erlauben, wage ich nicht zu bestimmen. Zur Förderung des Buches trage ich gern, wo sich eine Gelegenheit bietet, bei«. Es ist ihm leider nicht mehr vergönnt gewesen an dem gemeinsamen Werke mitzuarbeiten; er hat das Erscheinen des ersten Bandes nicht mehr erlebt.

Edward Dowden, Professor der englischen Literatur an der Universität Dublin, der in der Academy vom 30. Oct. 1880 dem ersten Band des Goethe-Jahrbuchs eine sehr anerkennende Besprechung gewidmet, hat vom 10. April bis 15. Mai im Trinity-College in Dublin 6 Vorlesungen über Goethe gehalten, deren Titel folgendermassen lauten: Goethe and his time; the early works of Goethe; Goethe and Frau von Stein; Goethe in Italy; Goethe and Schiller; Wilhelm Meister, Faust. Der Autor, der auch in Deutschland durch sein Buch über Shakespeare (in der Uebersetzung von W. Wagner) verdienstermassen bekannt ist, beabsichtigt in der nächsten Zeit ein ähnliches Buch über Goethe zu veröffentlichen, dem man mit freudiger Erwartung entgegensehen darf.

Am 2. Juli 1880 fand unter Assistenz vieler durch ihre Leistungen auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft hervorragender Männer die Enthüllung des von dem Bildhauer Fritz Schaper vollendeten Goethedenkmals statt.

Einige Worte über die Geschichte des Denkmals mögen der Schilderung der Festlichkeit vorangehn. Im Jahre 1859, nachdem von dem Comité zur Säcularfeier von Schillers Geburtstage die Errichtung eines Schillerdenkmals vor dem königlichen Schauspielhause in Berlin angeregt worden war, erschien eine kleine Schrift: »Vorschlag zur Errichtung einer Reihe von Denkmälern berühmter deutscher Männer unter den Linden in Berlin«. Berlin, E. H. Schroeder 1859, 8 S. 8°, verfasst von H. Kaiser, welche den Vorschlag machte, unabhängig von dem projectirten Schillerdenkmal, Colossal-Büsten von Goethe, Schiller, Lessing, A. v. Humboldt in der Strasse »Unter den

Linden« aufzustellen, die für dieselben nöthigen Kosten durch eine alljährliche Sammlung aufzubringen und die Namen der späterhin noch durch ein Denkmal zu Ehrenden durch die Akademie der Wissenschaften festsetzen zu lassen.

Der so formulirte Gedanke fand von manchen Seiten Zustimmung wurde aber nicht ausgeführt. Wohl ward jedoch bei Vielen die Ansicht rege, dass eine Stadt, der ein Schiller-Standbild gesichert sei, eines Goethe-Denkmal's füglich nicht entbehren könne; F. A. Märcker war der Erste, der diesem Gedanken Leben zu geben wusste und, seiner Anregung ist es zu danken, dass 64 den verschiedensten Ständen und Berufsarten angehörige Männer: Kaufleute, Industrielle, Maler, Architekten, Musiker, Schulmänner, Universitätsprofessoren und höhere Beamte zusammentraten, sich (27. Januar 1860) an den damaligen Prinzregenten mit dem Gesuche wandten, die Errichtung eines gesonderten Denkmal's Goethe's neben dem Schillers auf dem Gensdarmen-Markte zu gestatten, den Unterzeichneten die Erlaubniss zu gewähren sich als Comité zu konstituiren und »im erspriesslichen Einvernehmen mit dem zur Ausführung des Schiller-Denkmal's niedergesetzten Comité«, für die Erfüllung ihres Planes zu arbeiten. Die erbetene Erlaubniss wurde ertheilt (Schreiben des Cultusministers v. Bethmann-Hollweg, 27. Febr. 1860); das Comité trat zusammen (10. Mai 1860), Vorsitzender wurde Jakob Grimm, und erliess, nachdem man die Nachricht von einem Beitrage des Prinzregenten in der Höhe von zehntausend Thalern erhalten hatte, folgenden »Aufruf zu Beiträgen für Goethe's Standbild« (10. Juli 1860), welcher Jakob Grimm zum Verfasser hatte:

»Die Feier des zehnten Novembers hat tiefen Eindruck hinterlassen. Unwillkürlich keimten Wünsche und stiegen Verlangen auf, die bald nachher sich als laute Wünsche und Verlangen kundgaben. Allen Freunden deutscher Poesie musste auf das Herz fallen, während Schillers Bildsäule mit lobenswerthem Eifer aufzurichten beschlossen wurde, Goethe, dessen Andenken in den ringenden Wirren des Jahres neun und vierzig nur matt und trüb leuchtete, vorbeigegangen zu sehn.

Es wäre ungeschickt und ungerecht, da, wo uns anliegt unsere beiden grössten Dichter zu ehren, sie sich gegenüber zu stellen und abzuwägen, ob und wo der eine den andern, um Armlänge oder Handbreite, überrage. Im Leben haben sie zusammen gestanden, sich einander erhöhend, ergänzend, erfüllend, beide die göttliche Gabe vor der Welt entfaltet, die ihnen innewohnte. Nur das ist nicht zu verkennen, dass

wie Goethe Schillern zehn Jahre vorausging, er ihn beinahe noch dreissig Jahre lang überlebte. Gegen Schillers auf kürzere Frist gedrängte, um so gewaltigere und unaufhaltsame Laufbahn, erscheint Goethe's Einwirkung ruhiger, dauernder.

Eines grossen, der Nachwelt geheiligten Mannes Standbild soll im Angesicht der täglich vorüberwandelnden Menge da, wo sich zahllose Schritte begegnen, auf Plätzen volkreicher Städte errichtet werden. In Berlin, der Königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen Raume Schillers Denkmal erhebt, darf das von Goethe nicht unerhoben bleiben und die Kraft, welche jenes hervorruft, wird auch diesem nicht fehlen. Das fühlen alle, nicht nur in Preussen, in ganz Deutschland. Denn vor diesen Dichtern, die beide unserer Sprache ein fernreichendes Gebiet erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche Unterschied zurück. Durch sie sind wir ein vorangehendes Volk geworden. Jahrhunderte rollen dahin, wenn alles was uns jetzt drückt und hebt längst vergessen ist, werden diese Bilder stehen, unerlöschenden Glanz spreiten und, hoffen wir, auf ein glückliches Reich in alles Friedens Segen niederschauen.

Sobald die Kosten sich decken, die ein würdiges Denkmal erheischt, können Künstler auserlesen werden und zu schaffen beginnen. Des Prinz Regenten Gnade hat bereits einen ansehnlichen Beitrag verwilligt, der als Grundlage aller weiteren muss angesehen werden. Zu diesen aber darf selbst in unserer Zeit, die mehr als ein Standbild im Auge hat und damit alte Schulden abträgt, vertrauensvoll aufgefordert werden, weil wir an die Hauptschuld mahnen. Möge die erwünschte Unterstützung, wie nach langer Dürre erquickender Regen trieft, mild und freigebig zufließen.

(Dieses und die im Vorstehenden benutzten Dokumente sind einer Schrift entnommen u. d. T.: Vier Aktenstücke betreffend die Errichtung eines Denkmals für Goethe in Berlin nebst der Uebersicht der Ordnung des Comité nach den Beschlüssen der begründenden Versammlung vom 10. März und der Versammlung vom 28. Juli 1860. Berlin 1860. Druckerei von G. Lange, 23 S. in 8°. Erwähnung verdient ferner die Schrift: Goethe's nationale Stellung und die Errichtung seiner Statue in Berlin von Ferdinand Piper, der Theologie Dr. und Professor. Berlin E. H. Schroeder 1860, 63 S. 8°; erweiterter Abdruck eines am 15. März im wissenschaftlichen Kunstverein zu Berlin gehaltenen Vortrags.)

Die Sammlungen, zu denen auch der Berliner Magistrat einen Beitrag von zehntausend Thalern leisten zu wollen erklärte,

nahmen ihren Fortgang. Neben der Sammlung freiwilliger Beiträge mittelst Listen wurden mehrere Bühnen angegangen. Vorstellungen zum Besten des Denkmals-Fonds zu veranstalten. Die Hoftheater in Berlin, München, Karlsruhe, Weimar, sowie die Berliner Privat Bühnen: Friedrich-Wilhelmstadt, Wallner-Theater, Viktoria-Theater kamen dieser Bitte bereitwilligst nach. (Reinertrag in Summa 1660 Thlr.)

Im Frühjahr 1861 wurden ferner auf Veranstaltung des Comité's im Saale der Singakademie sechs stark besuchte Vorträge gehalten: ~

1. Prof. Virchow, Goethe als Naturforscher, besonders als Anatom.
2. Prof. Hettner aus Dresden: Goethe's Iphigenie in ihrem Verhältnisse zur Bildungsgeschichte des Dichters.
3. Dr. B. Auerbach, Goethe und die Erzählungskunst.
4. Hofrath Schöll aus Weimar, Goethe als Staatsmann.
5. Hermann Grimm, Goethe in Italien.
6. Prof. Hotho, Goethe und Schiller als Dichter.

Der Reinertrag dieses Cyclus betrug 512 Thlr.

Endlich wurde die Goethe-Ausstellung eröffnet, deren Catalog »Verzeichniss von Goethe's Handschriften, Zeichnungen und Radirungen, Drucken seiner Werke, Compositionen und Illustrationen seiner Dichtungen, Büsten, Medaillen und Gemälden, Porträts aus seinem Freundeskreise, Andenken und Erinnerungszeichen, welche im Concertsaale des königlichen Schauspielhauses vom 19. Mai 1861 an ausgestellt sind. Mit zwei Schrifttafeln. Berlin 1861. E. H. Schröder, 73 S. 8°«<sup>1</sup>, namentlich dessen zweite Abtheilung S. 14—40: »Handschriften von Goethe, von seiner Familie und seinen nächsten Freunden«, noch heute eine reiche Quelle der Belehrung bildet. Das Verzeichniss der 206 Handschriften nämlich — und zwar 10 Stücke aus grösseren Dichtwerken, 52 Gedichte, 22 Prosa-Aufsätze, 108 Briefsammlungen oder einzelne Briefe Goethe's von 1769 bis 10. März 1832; die übrigen 15 Nummern sind Briefe der Eltern, Schwester, Frau, des Sohnes Goethe's, ferner des Grossherzogs Karl August und der Herzogin Amalia von Weimar, der Friederike Brion, Lilli, Charlotte v. Stein, Wieland

<sup>1</sup> Die beiden Schrifttafeln enthalten die Gedichte: »Und wenn mich am Tag die Ferne« (Hempel III., 166) und »Wenn einst nach überstandnen Lebensmüh' und Schmerzen« (das. III., 313), also zwei Gedichte, die in Folge ihrer Entstehungszeit, 1830 und 1773, fast die literarische Wirksamkeit Goethe's begrenzen.

und Jerusalem — gibt nicht bloss Adressaten, Datum und Besitzer der einzelnen Stücke an, sondern vielfach auch den Inhalt derselben, einzelne Stellen oder die vollständigen Briefe im Wortlaut. Fragmente namentlich aus den Briefen an Sophie v. Laroche; ganze Briefe an Helene Elisabeth Jacobi 6. Febr. 1775, an Lavater 28. Nov. 1783, an Elisa v. d. Recke 8. Nov. 1811, an Gräfin Caroline v. Egloffstein 7. Dec. 1830. Auch einige Verse z. B.: »Ein Zauber wohl ziehet nach Norden« und »Ein Füllhorn von Blüten« (jetzt Hempel III. 340, 360) waren in dieser Abtheilung zum ersten Male abgedruckt worden. Der materielle Erfolg der Ausstellung war freilich sehr gering.

Jedoch, noch bevor die Sammlungen ihren Abschluss erlangt hatten, musste der ursprüngliche Plan aufgegeben werden. Der Absicht nämlich, das Goethe-Denkmal neben die Statue Schillers vor das Schauspielhaus zu setzen, widersetzte sich das Schiller-Comité, das nicht zu bewegen war, dem Grundstein von Schiller's Standbild eine andere Stelle anzuweisen. Durch diesen Widerspruch schien das ganze Unternehmen gefährdet. Da erschien eine Schrift (anonym; von Bloemer, Obertribunalsrath und Mitglied des Abgeordneten-Hauses): »Drei Dichter-Statuen in Berlin. Ein Wort zur Einigung. Als Manuscript gedruckt. Berlin 1861«, in welcher der Vorschlag gemacht und begründet wurde, dass der Grundstein für Schiller belassen, zur Seite des in der Mitte des Platzes aufzustellenden Denkmals zwei andere, Goethe und Lessing gewidmete Standbilder errichtet werden sollten. Diese Schrift hatte zwei Folgen, die eine, dass sich alsbald ein Lessing-Comité bildete, welche die für das neue Denkmal notwendigen Kosten aufzubringen versuchen wollte, die andere, dass das Schiller-Comité die neue Wendung der Dinge begierig ergriff und die städtischen Behörden veranlasste, das Goethe-Comité zu einer Aeusserung über das neue Projekt, bez. zu einer Zustimmung zu demselben aufzufordern. Eine solche Zustimmung erfolgte denn auch in der That in einer sehr schwach besuchten (18 von 64 Mitgliedern) Generalversammlung am 16. Juli 1861 mit 10 gegen 8 Stimmen, trotzdem Jakob Grimm schon am 29. Mai, noch 11 Tage vor dem ersten Aufrufe des Lessing-Comité's in einem ausführlichen, an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Simson, gerichteten Schreiben, sich gegen Bloemer's Plan erklärt und seine geistvolle und poetische Darlegung in dem Satz zusammengefasst hatte: »Die vorgeschlagene Trilogie, ich gestehe es, scheint mir unfähig praktisch geltend gemacht zu werden«, trotzdem

auch die künstlerische Abtheilung des Goethe-Comité's beschlossen hatte, an dem alten Plane festzuhalten und auf den neuen nicht einzugehn. Unmittelbar nach diesem Beschlusse erfolgte die Zustimmung der städtischen Behörden zu dem Drei-Statuen-Projekte und die Gutheissung des Königs, welchem der neue Plan vorgelegt wurde. Unmittelbar nach dem Beschlusse erfolgte aber auch, zuerst in einem Schreiben an den interimistischen Vorsitzenden, sodann in einer Anzeige der Vossischen Zeitung, die Mittheilung Jakob Grimms, dass er aus »dem Comité für ein Goethe-Denkmal« getreten sei.

Diese Erklärung hatte einen Schriftenwechsel zur Folge, der wegen der Correspondenten erhalten zu werden verdient. Einer der Betheiligten F. A. Märcker hat erst neuerdings öffentlich davon gesprochen. In einem Artikel der Voss. Zeitg. 2. Juli 1880 (»Ein Brief von Jakob Grimm bei seinem Ausscheiden aus dem Goethe-Comité vom 26. Juli 1861«) erzählt er die im Vorstehenden erörterten Vorgänge und theilt zwei Sonnette mit, die er an Jakob Grimm richtete und des Letztern Antwort, die so lautet:

»Hochgeehrter Herr Professor, gestern konnte ich vor lauter correcturen und manuscriptenrüstung nicht dazu kommen Ihnen zu danken.

Die beiden übersandten gedichte sollen mich noch späterhin beschwichtigen und fühlen lassen, dass meine gesinnung und mein streben nicht von allen verkannt sind. es wird noch viel ungeduldiges wasser die Spree hinablaufen, ehe hier das land für deutsche arbeit reift, und ehe nichts anderes mehr geschieht als was ihr entspricht.

Erhalten Sie dem verein Ihre rege thätigkeit, es soll mich freuen aus Ihrem munde von zeit zu zeit zu vernehmen, wie die angelegenheit steht und sich fortbewegt.

Hochachtend und ergebenst

Jac. Grimm.

26 juli 1861.«

So schien das Schicksal des Denkmals besiegelt. Doch die durch eine zufällige Majorität Geschlagenen gaben sich nicht besiegt. Vielmehr veröffentlichte ein Ungenannter eine Schrift: »Das Drei-Statuen-Projekt. Als Manuscript gedruckt. Berlin E. H. Schroeder 1862. 15 SS. in 8°«, in der er an die Freunde des Lessing-Denkmal's die Mahnung richtete, von ihrem Plane, der die Einheit gefährdet habe, abzustehn und durch diese Entsagung die Durchführung des ursprünglichen Planes möglich zu machen, und Herman Grimm liess eine

Schrift vertheilen: »Zur Begründung des in der Sitzung des Goethe-Comité's am 7. April 1862 von Hotho, v. d. Hude und H. Grimm eingebrachten Antrags. Als Manuscript gedruckt. Berlin. Gustav Schade. 1862. 16 SS. 8°«. Der Antrag lautete: »In Anbetracht, dass durch die am 18. Juli 1861 gefassten Beschlüsse die wahren Grundlagen des Goethe-Comité's als beseitigt anzusehn wären, beschliesst das Goethe-Comité, von seinem Plane die Goethe-Statue auf dem Gensdarmenmarkte aufzustellen, abzugehen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, einen anderen, des Dichters würdigen Platz zu gewinnen und mit allen Kräften die Ausführung der Statue zu betreiben«. Er wurde von der Generalversammlung an den Central-Ausschuss zu vorheriger Begutachtung überwiesen. Die von diesem befragte Kunstabtheilung des Comité's erklärte sich für den Antrag<sup>1</sup>, dem sie nach dem Worte »Beschlüsse« den Zusatz beifügte: »das Gelingen der künstlerischen Wirkung des Goethe-Denkmal's unmöglich gemacht zu werden scheint und somit« und beantragte, als Platz für das Goethe-Denkmal die Mitte des Opernplatzes, zwischen dem Opernhause und der Bibliothek und als Platz für ein Lessing-Denkmal den Platz vor der Universität, innerhalb der beiden Flügel derselben vorzuschlagen. Diese Anträge wurden von der am 23. April 1862 stattgehabten Generalversammlung, die zunächst den Prof. Hotho an Stelle des ausgeschiedenen Jakob Grimm zum Vorsitzenden wählte, angenommen.

Nun aber trat in der Geschichte des Denkmals eine etwa achtjährige Pause ein. Erst nach der Enthüllung der Schiller-Statue genehmigte der Kaiser, mittels Kabinetts-Ordre vom 11. September 1870, den jetzigen Platz zur Aufstellung des Goethe-Denkmal's.

Im September 1871 erliess nunmehr das Comité den Aufruf zu Concurrenz-Entwürfen. Aus dieser Concurrenz wurden im Juli 1872 vier Entwürfe mit Prämien (à 228 Thlr.) bedacht, es waren dies die Arbeiten von Schaper, Calandrelli, Donndorf (in Dresden) und Siemering.

Aus einer engern Concurrenz ging Schaper als Sieger hervor, dem nunmehr mittels Vertrages vom 23. März 1874

<sup>1</sup> Die Berathungen und Beschlüsse sind nebst einem Vorwort, einer geschichtlichen Darstellung und 11 aktenmässigen Beilagen (Briefe, Gutachten von Bildhauern, Architekten, Kunstkennern) mitgetheilt in der Schrift (von F. A. Märcker): »Gutachten der Kunstabtheilung des Goethe-Comité über die Aufstellung der drei Standbilder von Schiller, Goethe und Lessing auf dem Gensdarmenmarkte in Berlin. Nebst Beilagen. Berlin 1862. E. H. Schroeder. 28 SS. 8°«.

die Ausführung des Denkmals für die runde Summe von 90,000 Mark übertragen werden konnte.

Obwol dem Comité inzwischen auch ein Zinsgenuss von ca. 4700 Thlr. zugeflossen war und somit die Gesamt-Einnahme die Summe von 90,000 Mark erreicht hatte, so ergab sich doch, dass die Gesamtkosten für das Denkmal durch die nöthigen Aufwendungen für Fundamentirung, Gitter, Aufstellung, Enthüllung und eine ganze Reihe kleiner Unkosten aller Art den Voranschlag weit überschritten und auf circa 120,000 Mark gestiegen waren. Es stellte sich nach der Enthüllung ein Defizit von ca. 28,000 Mark heraus, welche Summe indessen innerhalb weniger Wochen durch die erfreuliche, dankbar anzuerkennende Betheiligung der Berliner Bürger zusammengebracht wurde.

So konnte endlich am 2. Juni 1880 die Enthüllung stattfinden. Die bei derselben gehaltene Rede des Geh. Rathes v. Loeper lautete folgendermaßen:

»Verehrte Anwesende!

Unsere Schwesterstadt Wien hat bereits in diesem Frühling dem Rheinländer Beethoven und das Rheinland dem Sachsen Robert Schumann in Bonn ein Denkmal errichtet.

Sie sind eingeladen, der Enthüllung des Denkmals beizuwohnen, welches Berlin dem Frankfurter und wir können doch sagen *seinem* Goethe widmet.

Wie auf der Wiener Statue Beethovens werden Sie auf unserem Denkmal nur den Namen des Gefeierten lesen, indem nur dieser erschöpfend erschien und alle, selbst die schönsten, tief Sinnigsten, persönlich zutreffendsten Sprüche des Dichters selbst:

Denn ich bin ein Mensch gewesen,  
Und das heisst ein Kämpfer sein,

oder:

Pfeiler, Säulen kann man brechen,  
Aber nicht ein freies Herz,

oder:

Es kann die Spur von meinen Erdentagen,  
Nicht in Aeonen untergehn,

indem, sage ich, alle diese und ähnliche Sprüche alsbald das Gefühl hinterliessen, als enthielten sie nicht voll und ganz, was der Name ausdrückt.

Wenn wir nun heute, in dieser schönen Jahreszeit, hier, vor diesen Baumgruppen, in dieser gewählten Versammlung

und unter den Augen unseres allverehrten Kaisers und Königs zu der Enthüllung des Goethe-Denkmal's schreiten, so geschieht es mit dem Ausdruck des aufrichtigsten Dankes an die hohen Staats- und Stadtbehörden, sowie an das Publikum, welches unser Unternehmen so reichlich unterstützt hat, zugleich mit dem Gefühl der höchsten Befriedigung, dass unsere mehr als zwanzigjährigen Bemühungen endlich ihr Ziel erreicht haben; dass der Dichter des Faust, in welchem, wie in Schiller, die Deutschen selbst im fernsten Welttheil sich als Eines empfanden und empfinden werden, hier in der neuen Hauptstadt des deutschen Reichs, wo alles Herrlichste und Höchste der Nation wenigstens im Bilde, im Symbol, vereinigt sein muss, gleich den Fürsten, Feldherren, Staatsmännern, verdienten Bürgern, deren Denkmäler unsere öffentlichen Plätze so zahlreich schmücken, aufgestellt werden soll.

Mit solcher Aufstellung lösen wir eine Aufgabe, welche uns von den edelsten Männern der Nation, einem Jakob Grimm, einem Boeckh, an der Spitze fast des ganzen geistigen Berlins der fünfziger und sechziger Jahre, als theures Vermächtniss hinterlassen worden, und zwar in den Worten, welche Jacob Grimm im Januar 1860 an des Kaisers Majestät, damaligen Prinz-Regenten richtete und welche die Allerhöchste Zustimmung fanden:

„dass Berlin einen gerechten Vorwurf auf sich laden würde, wenn es nicht Goethe neben Schiller eine Statue errichtete“

und in den Worten desselben in einem öffentlichen Aufruf vom Juli 1860:

„Eines grossen, der Nachwelt geheiligten Mannes Standbild soll im Angesicht der täglich vorüberwandelnden Menge, da, wo sich zahllose Schritte begegnen, auf Plätzen volkreicher Städte errichtet werden.“

In Berlin, der Königstadt, wenn sich an ihrem weitesten öffentlichen Raume Schillers Denkmal erhebt, darf das von Goethe nicht unerhoben bleiben. Das fühlen alle, nicht nur in Preussen, in ganz Deutschland. Denn vor diesen Dichtern, die beide unserer Sprache ein fernreichendes Gebiet erobert und sie für immer vergeistigt haben, weicht aller landschaftliche Unterschied zurück. Durch sie sind wir ein vorangehendes Volk geworden. Jahrhunderte rollen dahin; wenn Alles, was uns jetzt drückt und hebt, längst vergessen ist, werden diese Bilder stehen, unerlöschenden Glanz spreiten,

und, hoffen wir, auf ein glückliches Reich in alles Friedens Segen niederschauen'.

Das waren prophetische Worte! In ihrem Sinne sind wir bisher thätig gewesen, und in ihrem Sinne bitten wir die Vertreter unserer Stadt, welche wir hier zu begrüßen die Ehre haben, nach geschehener Enthüllung dieses mit so viel Liebe und Hingabe von dem Künstler geschaffene Werk in Empfang zu nehmen, sowie die hohen Staatsbehörden, insbesondere die königliche Thiergarten-Verwaltung und die gesammte Einwohnerschaft Berlins, dem Werke Schutz zu verleihen und seine edlen Formen vor Entweihung zu bewahren. Darum bitten wir.

Es ist errichtet nicht etwa zur Erinnerung an persönliches Schalten und Walten an dieser Stätte, in dieser Stadt, welche der Fuss des Dichters nur einmal flüchtig berührt hat: sondern als Huldigung dem nationalen Genius, dessen hoher Baum, mit Jean Paul zu reden, die Wurzel tief in Deutschland treibt, den Blüthentüberhang aber ins griechische Klima senkt, es ist errichtet zu unserer eigenen Ehre, aus eigener Selbstachtung; nicht aus Dankbarkeit für dem Lande oder der Stadt in Krieg und Friede geleistete Dienste äusserer, weltlicher Art, sondern als ein Leuchthurm des Geistes, den die Wogen der Zeit nicht zerstören werden und zu dessen stilleuchtender Flamme wir und die nach uns kommenden Geschlechter im Dunkel, im Sturm, selbst im zerbrechlichsten Nachen vertrauensvoll hinauf blicken mögen.

Und so im Namen und Auftrage des Comité's ertheile ich das Zeichen, dass die Hülle falle und übergebe dieses nun vor uns stehende Denkmal Ihnen, den Vertretern der Haupt- und Residenzstadt Berlin als dauerndes städtisches Eigenthum.«

Auf den Wink des Redners fiel die Hülle herab.

Die Antwort des Herrn Oberbürgermeisters v. Forckenbeck lautete:

»Angesichts des jetzt in seiner vollen Schönheit stehenden Denkmals spreche ich dem rastlos thätigen Comité, dem Künstler, der so Herrliches geschaffen, unsern tief empfundenen Dank aus. Unmittelbar nach wieder errungener Einigung unserer Nation, unter dem mächtigen Schutz von Kaiser und Reich, enthüllten wir mitten im Gewoge der Hauptstadt am 10. November 1871 Schillers Denkmal. Heute, an einem ruhigen, still beschaulichen Platze findet die Enthüllung des Goethedenkmals statt. Dank den Bestrebungen, die dahin führten,

dass Berlin jetzt die Denkmäler der beiden grössten Dichter und Denker der Nation in so herrlicher Gestaltung besitzt! Und so übernehme ich Namens der Stadt für die Stadt und zum Eigenthum der Stadt auch dieses Denkmal. Beide Denkmäler wollen wir in nie erkaltender Dankbarkeit für die idealen Güter, welche die eng verbundene Kraft beider Dichterstürsten errungen hat, in alle Zukunft mit liebevoller Sorgfalt pflegen und erhalten, kommenden Geschlechtern zur stets lebendigen Mahnung, dass das geeinigte Volk im energischen Streben und Ringen für die höchsten Güter nie erlahme und ermatte.«

Das Denkmal, aus carrarischem Marmor, ist im Thiergarten zwischen dem Brandenburger Thor und der Lennéstrasse aufgestellt und steht mitten unter schönen Baumgruppen.

Die Festlichkeiten hatten mit der Enthüllung des Denkmals noch nicht ihr Ende erreicht. Um die 6. Nachmittagsstunde fand in den Räumen des »englischen Hauses« ein Festmahl statt, an welchem etwa 100 Personen, zumeist den Gelehrten- und Künstlerkreisen der Residenz angehörend, theilnahmen. Die festliche und frohe Stimmung der Versammlung fand in Reden und Gesängen, meist Zelter'schen Compositionen Goethe'scher Lieder ihren würdigen Ausdruck. Unter den eingelaufenen und beim Festmahl verlesenen Zuschriften sei diejenige der deutschen Kaiserin erwähnt, welche lautet:

»Dem Dichterstürsten an der in Berlin gewidmeten Stätte nicht huldigen zu können, wie dereinst in Weimar, wo sein Standbild die Blüthezeit deutscher Poesie vertritt, verhindert zu sein, dankbare Erinnerungen Meiner Kindheit mit der Anerkennung zu verbinden, welche der Entstehung und Vollendung eines nationalen Werkes entspricht; mithin Verzicht auf Meine Gegenwart bei der Enthüllung des Denkmals Goethe's leisten zu müssen, kann nur durch Gesundheits-Rücksichten geboten werden, die Ich um so mehr bedauere, als ich weiss, welches Lob dem Komitee gebührt, und welchen hohen Werth auf geistigem Gebiet diese Feier in sich trägt.

Baden-Baden, den 30. Mai 1880.

Augusta«.

Von den Reden, die des Hr. Geh. R. v. Loeper, welcher der vielen durch den Tod abberufenen Comité-Mitglieder, vor Allem Jakob Grimm's und Hotho's gedachte, und die des

Hrn. Prof. Herman Grimm, welcher anknüpfend an die hinter ihm postirte Rauch'sche Goethe-Büste folgendermassen sprach:

»Meine Herren, als vor nun fast fünfzig Jahren Goethe gestorben war, stand sein Bild in den Zügen Allen vor Augen, wie es Rauch, unser grosser Mitbürger, in seiner bewunderungswürdigen Büste geschaffen hatte. Goethe war der Greis, der Altvater, der in Weimar thronende »Kunstpapst«, und in dieser Gestalt hat man ihn lange erblickt. Bis dann eine Aenderung eintrat. Mehr und mehr wurde von seinen Jugendbriefen herausgegeben, die ächten Briefe Werthers erschienen. Trippels in Rom gemachte Büste des jungen Goethe wurde wieder bekannt und endlich drückte Hirzel — den wir, wenn er noch lebte, so gern hier unter uns gesehen hätten — durch seine Publikation der Werke des »Jungen Goethe« dem Bilde des »Jungen Goethe« den letzten Stempel auf. Nun hatten wir zwei Goethes nebeneinander, den jungen und den alten, gleichsam sich gegenüberstehend in unserer Phantasie: da kam Schaper und schuf in seiner Goethe-Statue das Bild Goethe's, das beide Anschauungen versöhnte, weil es beide enthielt. Schapers Goethe ist nicht der junge und nicht der alte Goethe, es ist der junge und alte zugleich, es ist nicht der Dichter des ersten Theiles des Faust, nicht der des zweiten Theiles: es ist der Dichter des ganzen Faust, es ist in einem einzigen Anblicke der, den wir meinen, wenn wir mit einem einzigen Worte »Goethe« sagen.

Meine Herren! wir haben Professor Schaper für diese Schöpfung zu danken. Er ist noch jung, sein Werk ist nicht die Blüthe langer Thätigkeit, sondern bezeichnet erst den Beginn seiner Laufbahn. Möge es ihm noch oft vergönnt sein, mit seinen künstlerischen Schöpfungen so die Dankbarkeit und den Enthusiasmus des Volkes herauszufordern wie er es mit seinem Goethe heute gethan hat. Schaper lebe hoch!«

Den Schluss der Festlichkeiten machte die Aufführung des Faust (1. Theil) im kgl. Schauspielhause, welcher ein von Hofr. Adami gedichteter Prolog voranging.

Auch von der Presse der Hauptstadt wurde der Tag begangen. Die »Nationalzeitung« widmete ihm ihr Feuilleton, dessen bei weitem grösserer Theil von einem Aufsätze Julian Schmidts angefüllt war: »Goethe in Berlin, 2. Juni 1880«, den kleinern bildete ein »Hymnus auf Goethe, zur Feier der Enthüllung seiner Statue zu Berlin, am 2. Juni 1880« von F. A. Märcker, die »Vossische Zeitung« brachte zu Ehren des Tages

H. Pröhle's Besprechung des Goethe-Jahrbuchs, Bd. I., das »Tageblatt« einen poetisch empfundenen, schön geschriebenen Leitartikel: »Vor dem Goethe-Denkmal«; die »Post« ein grosses Feuilleton Adolf Rosenberg's: »Das Goethe-Denkmal von Fritz Schaper«. Die Abendblätter der grösseren Zeitungen und die kleineren Blätter, welche am Morgen des 3. Juni erschienen, brachten fast ausnahmslos ausführliche Besprechung der Enthüllungsfeier, des Festmahls und der Fest-Vorstellung.

Drei kleine Festschriften wurden in der Nähe des Fest-Platzes von fliegenden Buchhändlern verkauft, alle drei mit sehr fragwürdigen Abbildungen des Denkmals geziert: 1. Zur Erinnerung an die Enthüllung des Goethe-Denkmal in Berlin am 2. Juni 1880, hgg. von R. Gnevkow. Druck und Verlag von Nauck und Hartmann (4 SS. fol.), (enth. Festgruss, Würdigung des Denkmals, Beschreibung des Denkmals, Biographie des Künstlers, Festprogramm); 2. Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Druck und Selbstverlag von Adolf Schulze. 16 SS. 8° (enth. auf dem Umschlag vorn: Bild Goethe's, hinten: Denkmal, dasselbe nochmals im Heft, sowie die drei Gruppen am Fusse desselben einzeln; ferner: Beschreibung des Denkmals und: Aus dem Leben Joh. Wlfg. Goethe's, mit besonderer Berücksichtigung der Jugendzeit und der Liebschaften); 3. Das Goethe-Denkmal im Thiergarten zu Berlin. Enthüllt am 2. Juni 1880. Selbstverlag von A. G. Knopf. 15 SS. 8° (enth. Programm der Enthüllungs-Feierlichkeit, Biographie des Dichters, Beschreibung des Denkmals).

Eine würdigere Festschrift ist diejenige O. Brahm's vgl. unten Bibliographie.

Am 7., 17. und 19. Juli fanden in München Muster-Vorstellungen dreier Goethe'scher Dramen, Clavigo, Tasso, Egmont, in dem durch den Direktor E. Possart eingerichteten Gesamt-Gastspiel bedeutender deutscher Bühnenkünstler statt.

Frideriken-Feier. Der auch im Goethe-Jahrb. I., 392 fg. abgedruckte Aufruf, Geldmittel zum Ankauf des Hügels in Sesenheim zusammenzubringen, auf welchem Goethe mit Friderike Brion öfters geweilt, hatte derartigen Erfolg, dass alsbald der Hügel angekauft und eine Laube errichtet werden konnte. Die feierliche Einweihung derselben und ihre Uebergabe an die Stadtgemeinde fand am 18. Juli statt. In der Laube ist eine Tafel angebracht mit der Inschrift: »1770—71.

Frideriken-Ruh. 1880«. Die Feier, an welcher namentlich auch Strassburger Professoren und Studenten theilnahmen, war eine durchaus würdige. Nachdem der akademische Gesang-Verein ein Goethe'sches Lied gesungen hatte, hielt Prof. Erich Schmidt die Festrede.

Nach der Rede erzählte Oberlehrer A. Grün die Geschichte der Laube und übergab im Namen des Comité's der Gemeinde Sesenheim das Eigenthumsrecht über die neue Schöpfung, unter der Bedingung, dass die sämtlichen Anlagen dauernd erhalten blieben. Der Bürgermeister erklärte sich mit dieser Bedingung einverstanden, nahm die Schenkung an und ein zweiter Gesang beschloss die Feier.

Zur Erinnerung an Goethe's Besuch des Adersbacher Felsen im Jahre 1790 (3. Aug. vgl. Wenzel, Goethe in Schlesien S. 67; ferner Annalen, Hempel 27, 11) wurde am 25. Juli eine von einer Gesellschaft aus Trautenau und Marschendorf gestiftete Gedenktafel in Adersbach enthüllt.

Am 28. August wurde in Goethe's Vaterstadt Frankfurt a. M. von dem »Freien Deutschen Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Goethe's Vaterhause« Goethe's Geburtstag feierlich begangen.

Die Feier betand ähnlich wie die des Jahres 1879 in einer Bekränzung des Grabes der Frau Rath auf dem alten Peterskirchhof, (27. August, Abends) in einer Ausschmückung des Goethehauses, Entgegennahme von Kränzen und feierlicher Sitzung des Hochstifts (28. Aug.) und einem Waldfest (29. Aug.), zu welchem sich mehr Neugierige als Theilnehmende einfanden. Das Hochstift hatte vorher in Frankfurter Blättern und ausserfrankfurtischen Zeitungen Aufrufe zur feierlichen Begehung des Goethetages veröffentlicht.

Aber nicht diese Feier von Goethe's Geburtstag allein gibt Veranlassung vom »Freien Deutschen Hochstift« zu reden; zu einer solchen Aussprache werde ich vielmehr gedrängt durch die allgemeine Erwägung, dass es als eine Verpflichtung für das Goethe-Jahrbuch erscheint, von einer Institution zu reden, die sich mit Goethe's Namen brüstet und in seinem Vaterhause ihren Sitz hat, und durch die besondere Thatsache, dass kürzlich die Berichte jenes Vereins erschienen sind, welche von seiner Thätigkeit ein anschauliches Bild geben. (Vgl. unten S. 495 fg.) Freilich dieses Bild ist kein erfreuliches. Denn

nun kann ein Jeder, welcher durch die Gunst eines Stiftgenossen oder nach Erlegung von 8 Mark sich das Buch verschafft hat, die Ueberzeugung erlangen, dass dieser Verein, bei allem gutem Willen, redlichen Streben, guter Gesinnung doch nur höchst winzige Leistungen aufzuweisen hat und an einem unheilbaren Dilettantismus krankt. Das Hochstift hatte sich eine dankenswerthe Aufgabe gestellt, nämlich die Erwerbung des Goethehauses, und durch die Erfüllung dieser Aufgabe, die freilich mit etwas geringerem Lärm und etwas grösserer Bescheidenheit hätte vor sich gehen können, den Dank der Nation verdient; es hätte sich diesen Dank dauernd zu erhalten vermocht, wenn es sich nach Erfüllung dieser Leistung bescheiden in den Hintergrund zurückgezogen und seine Thätigkeit einzig und allein auf die Pflege des von ihm erworbenen Guts beschränkt hätte. Einem derartigen vernünftigen Handeln hätte allgemeine Zustimmung nicht gefehlt; das prahlerische Gebahren einiger Männer dagegen, die sich gern zum Mittelpunkt deutscher Gesamtkultur gemacht hätten, musste den Widerspruch aller Vernünftigen hervorrufen und den Fluch der Lächerlichkeit auf sich laden. Die Gesellschaft bildet sich aus Stiftgenossen, die sich melden und durch einen jährlichen Beitrag von mindestens 6 Mark ihre Fähigkeit bekunden, die Interessen deutscher Cultur zu fördern; die Gesammtheit der Genossen wählt zu Meistern diejenigen, »welche sich als Vertreter und geistige Förderer irgend eines Zweiges der Wissenschaft, der Kunst und der allgemeinen Bildung bethätigt haben«. Man bedenke: eine Hand voll Leute — denn wenn auch die Mitglieder nach Hunderten zählen mögen, so sind doch die Sitzungen, in denen derartige Beschlüsse gefasst werden, erfahrungsmässig nur von Wenigen besucht — eine Schaar, die sich zusammensetzt aus Gelehrten, Künstlern, aber ebensowohl aus Fabrikanten, Kaufleuten, Handwerkern, Männern, von denen gewiss Jeder in seinem Berufe wacker und tüchtig, aber weder befähigt noch befugt ist, über die Leistungen auf anderen Gebieten zu urtheilen, vertheilt Grade und Würden, welche sie in prahlerischer Weise den akademischen Würden gleichzustellen oder gar über dieselben zu erheben meint. Man denke nicht, dass ich übertreibe; lautet ja doch die ausdrückliche Versicherung des Hochstifts, dass »es eine offene Vertretung des gesammten freien deutschen Geisteslebens bilde« und heisst es in einem Artikel, den man als eine Art offiziellen Programmes des Vereins auffassen kann: »Durch die allen Mitgliedern satzungsgemäss gewährleistete Lehr- und Lernfreiheit birgt die Genossenschaft in

sich das Kleinod einer freien gesamt-deutschen Hochschule«.

Unter der Zahl der Meister finden sich neben durchaus untergeordneten Männern Schriftsteller und Künstler ersten Rangs. Auch während des Zeitraums, über welchen der vorliegende Bericht handelt, sind viele Meister creirt worden u. A. ein Musiklehrer der Stadt Frankfurt und ein Capitain, der bei dem Untergang eines ihm anvertrauten Schiffes grossen Heldenmuth bewies.

Ganz besonders bemüht man sich das Interesse von Fürsten für die Vereinigung zu gewinnen, ein Streben, gegen das gewiss nichts einzuwenden wäre, wenn nicht der Verein bei anderen Gelegenheiten so laut auf seine Unabhängigkeit pochte. Da dieses Rühmen aber bekannt ist, so wird allerdings durch eine sechsseitige Schilderung eines Besuches des Königs Oscar von Schweden im Goethehause, der später eine 5 Seiten lange Aufzählung seiner Schriften folgt — selbstverständlich konnte auch dieser König dem verhängnissvollen Geschenk eines Meisterdiploms nicht entgehen — eine seltsame Empfindung hervorgerufen. Auch der König der Belgier wird zum Meister ernannt, durchreisende oder in der Nähe Frankfurts weilende Fürsten werden zum Besuche eingeladen, Jubiläen deutscher und fremder Könige gefeiert, und die staunenswerthe Unparteilichkeit des Vereins durch die Thatsache dargelegt, dass dem Bericht über einen Glückwunsch an den Kaiser Wilhelm unmittelbar die Notiz über eine Beileidsadresse an die Wittve des Königs Georg von Hannover folgt.

Auch sonst fehlt es diesmal nicht an hervorragenden Männern z. B. Palmieri und Kraszewski, die mit dem Meisterchaftsdiplom beehrt werden, und sich für diese Uebersendung in einer Weise bedanken, als hätte ihnen Alldeutschland die Ehre einer Krönung zu Theil werden lassen. Eine solche Handlungsweise kann man bei Ausländern, die deutsche Verhältnisse nicht kennen, begreiflich finden, seltsam bleibt es aber, dass sie auch bei Deutschen vorkommt. Zwar kann man verstehen, dass manche der durch die Gesellschaft ausgezeichneten Deutschen artig genug sind, die Diplome nicht geradezu zurückzuschicken oder sogar so höflich, mit einigen freundlichen Worten die Annahme derselben anzuzeigen; aber unbegreiflich erscheint, dass einige bedeutende Männer durch Büchersendungen oder ähnliche Gefälligkeiten sich als Angehörige der Gesellschaft bekunden, dass es in einer Stadt, Regensburg, eine Hochstiftsgenossenschaft gibt, die sich der Frankfurter anschliesst und unterordnet; dass es ferner Leute

gibt, freilich solche, bei denen man vergeblich fragt, welches literarische Verdienst ihnen Anrecht auf die Meisterwürde verschafft habe, welche dem Hochstifte Schriften widmen; ja dass endlich — ein freilich in unserm titelstüchtigen Deutschland nicht vereinzelt dastehender Fall — Nichtstiftsgenossen sich um die Aufnahme in die Meisterschaft bewerben.

Fragt man nun, was diese Gesellschaft, die sich z. B. bei der letzterwähnten Angelegenheit durch den Mund ihres Obmanns charakterisiren lässt als »eine nicht von staatlicher Fürsorge bestellte und keine staatlichen Versorgungen in Aussicht stellende, unabhängige und einzig aus freier Begeisterung und Erhebung ihre Berufung ableitende Vereinigung« leistet, so muss man antworten: nichts, als was jeder der zahllosen literarischen Vereine in kleinen Provinzstädten auch thut. Die Mitglieder kommen zusammen, um Verwaltungsgeschäfte zu erledigen, neu erschienene Bücher anzusehen und Vorträge anzuhören. Jedes dieser Bücher wird in dem Berichte genannt; es ist eine stattliche Reihe, nur schade, dass von Vollständigkeit in irgend einer Disciplin nicht die Rede sein kann, da die Gesellschaft in der Ergänzung ihrer Bücherei (»Completirung der Bibliothek« zu sagen, wäre in den Augen der Stiftsgenossen ein Verbrechen) auf die Gnade der Verleger, Mitglieder oder Gönner angewiesen ist. Manchmal begnügt sich der Berichterstatte nicht mit der bloßen Nennung der Bücher, sondern referirt auch über den Inhalt. Solche Referate mögen die Vereinssitzungen passend ausfüllen und für die Hörer nicht ohne Interesse sein; zu welchem Zwecke aber derartige Mittheilungen aus einer Schrift über Keltische Königshöfe in Schlesien und über eine Vorrichtung zur Ueberwachung der Leuchtfeuer und viele andere gedruckt werden, ist unerfindlich. Schon die obenerwähnte Notiz legt Zeugniß von dem vielseitigen Interesse der Gesellschaft ab, aber die Vielseitigkeit ist noch weit grösser als man aus dem Mitgetheilten schliessen möchte; die Herren kümmern sich z. B. um Buchdrucker- und Buchbinderarbeit, um Leseclaviere, veranstalten Lehrmittelausstellungen und bemühen sich den Ankauf der Ueberreste des Archäopteryx zu Stande zu bringen, sie geben ihre Ansicht kund über Glockenmusik und sind sehr ärgerlich, wenn »die nur zur Verbrämung auf Einrückungsgebühren berechneter Geschäftsunternehmungen dienende Tagespresse öffentliche Anregungen der Förderung des Schönen« nicht unterstützt; sie sind selbstverständlich gegen den Impfwang als gegen eine die Freiheit des Einzelnen gefährdende Einrichtung und haben kein Wohlgefallen an den Naturforscher-

versammlungen, über welche sie ihr Gesammturtheil mit den mehr kräftigen als wahren Worten abgeben: »Lorenz Oken würde an einer Versammlung weniger wirklicher Forscher und Gelehrten mit einer überwiegenden Schaar jubilirender Pläsmichel (der germanische Zorn hat hier wohl das Fremdwort hervorgerufen), wie solche jetzt alljährlich in seinem Namen als ‚Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte‘ tagt, wenig Gefallen finden«. Auch die moralischen Zustände »können der Aufmerksamkeit des F. D. H. nicht entgehn«: man beschäftigt sich mit Schülerverbindungen, Doktorfabriken u. ä.

Bei einem solchen vielseitigen Interesse ist es erklärlich, dass Gespräche der Mitglieder und Vereinssitzungen nicht ausreichen, sondern dass auch Correspondenzen nothwendig sind. Von dem in dieser Beziehung entfalteten Eifer wird ein Beweis durch die Thatsache geliefert, dass in einem Monat 183, in einem Jahre 2096 Zuschriften abgesendet werden. Aber das Hochstift in seiner weltbewegenden Thätigkeit darf sich nicht auf Privatkundgebungen beschränken, es muss Organe haben, durch deren Vermittlung es wirkt und spricht. Drei der grössten deutschen Buchhandlungen: F. A. Brockhaus, J. G. Cotta, Wilh. Braumüller erhalten daher die »Berechtigung«, sich als »Buchhandlungen des Freien Deutschen Hochstiftes« zu bezeichnen, und zwar — man muss die hochtönenden Worte selbst lesen — »in voller Würdigung der hohen Bedeutung, welche für das Gedeihen deutscher Geistesarbeit der nach höheren Grundsätzen geführte deutsche Buchhandel stets gehabt hatte, noch gegenwärtig besitze und in noch vermehrtem Masstabe wieder gewinnen müsse, zur Kundgebung der vollsten Anerkennung des gesammten Geschäftszweiges, wie insbesondere der hervorragenden Verdienste der demselben die ehrenvollsten Vorbilder gewährenden weltberühmten Hauptgeschäfte«. Die Naivetät, die in dieser Ernennung und der Motivirung derselben liegt, ist bewunderungswürdig; seltsam genug bleibt aber auch, dass die genannten Buchhandlungen jene Ernennung annahmen und, um wiederum in der Hochstift-Sprache zu reden, »für die denselben gewährte Bevorzugung und ehrenvolle Würdigung ihren wärmsten Dank aussprachen und in wahrhaft genugthuender Weise zu erkennen gaben, dass denselben eine solche Anerkennung bisheriger Bestrebungen ein neuer Sporn sein werde, ihrer grossen Ueberlieferungen eingedenk, auch ferner das Gute, Wahre und Schöne werktätig zu fördern«.

Nicht ohne Grund habe ich im Vorstehenden manche Proben der Hochstift-Sprache mitgetheilt; gehört es ja mit zu

den Aufgaben des Vereins, die deutsche Sprache zu reinigen und namentlich von allen Fremdwörtern zu befreien. Dieses Streben führt natürlich zu grossen Seltsamkeiten: ihre Bücher erscheinen nicht in Commission, sondern in »Besorgung bei F. A. Brockhaus«; sie legen ihre Briefe nicht in Couverts, sondern in »Briefhülsen«, sie lassen sich von ihren Schriften keine Correkturen, sondern »Verbesserungsabzüge« schicken und lassen dieselben statt in Oktav, in »Achtelbogen« abdrucken; sie sagen statt der undeutschen Redaktion: »Herausgeberschaft«, und sprechen von »wissenschaftlichen Bewerbungs-Abhandlungen« (Dissertationen) und »Theilkünstlern« (Spezialisten).

Alle diese und ähnliche Bestrebungen finden bei Meistern und Genossen selbstverständlich die höchste Würdigung; unglücklicherweise gehört aber nur ein kleiner Theil der Deutschen in einer der genannten Eigenschaften dem Bunde an. Wagt nun ein Aussenstehender Tendenz oder Thätigkeit des Bundes zu bekritteln, so wird er verfehmt; Beweis dafür z. B. die Auslassungen gegen die Tagespresse (S. 435 bis 439, 515 bis 517,) die sich überhaupt keiner liebenswürdigen Beachtung erfreut.

Der Urheber solcher Bemerkungen, wie überhaupt der geistige Vater der ganzen Gesellschaft ist der Obmann, Hr. Dr. Otto Volger. Er ist nicht blos auf die Verbreitung des Ruhms des Vereins, sondern auch seines eignen bedacht. Er hatte den Versuch gemacht, Frankfurt mit Quellwasser zu versorgen und benutzt, da Quellwasser wohl auch zur allgemeinen Bildung gehört, die Berichte des Hochstifts dazu, um die zustimmenden Aeusserungen in- und ausländischer Gelehrten mitzutheilen und die Gegner gebührend abzustrafen (vgl. z. B. S. 99—103, 126 fg., 327), er verbreitet sich gern über sich und seine Verdienste, und gebraucht diese Berichte gleichsam als Familien-Archiv, in das er Nachrichten über seinen verstorbenen Vater niederlegt (S. 254 ff., 342<sup>1</sup>).

Man wird aus der vorstehenden Erörterung die Ueberzeugung gewinnen, dass das Hochstift, trotz seiner pomphaften Reden weder befähigt noch befugt ist, die Aufgaben zu lösen, zu deren Erfüllung es sich unberufenerweise herandrängt. Die Goetheforscher und — Verehrer, welche dem Hochstift für die Erwerbung des Goethehauses dankbar sind,

<sup>1</sup> Beiläufig sei bemerkt, dass Hr. Dr. Otto Volger in der Einleitung S. XIV sich sehr mit Unrecht eines »fehlerfreien« Drucks rühmt. So heisst es z. B. einmal: Bernay's st. Bernays, S. 174 A. steht: 1839 st. 1859, S. 483 Z. 6: 1799 st. 1779, 484 A. Z. 8 v. u.: 1844 st. 1874 u. s. w.

können unmöglich das Gebahren jenes Vereins billigen. Und eben darum hielt ich es für meine Pflicht, grade im Goethe-Jahrbuch meine Meinung über den Verein zu sagen, jeden Zusammenhang mit demselben abzulehnen, um nicht durch Stillschweigen die irrige Meinung zu erwecken, als billigte ich sein Streben und sein Verfahren.

Während der Versammlung des deutschen Schriftsteller-tages in Weimar (25.—27. Sept.), waren Goethe's Wohnzimmer und Sammlungen im Goethehause zu Weimar, sowie das Gartenhaus den Theilnehmern an jener Versammlung geöffnet. Auch dem Herausgeber dieses Jahrbuchs, der sich seitens der Enkel des Dichters einer sehr zuvorkommenden Aufnahme zu erfreuen hatte, war es vergönnt, die Räume zu betreten und mit den Uebrigen die Pietät zu bewundern, mit welcher die Nachkommen jene Stätten in ihrem ursprünglichen Zustande zu erhalten bestrebt sind.

Zu derselben Zeit wurde im Grossherz. Museum von dem Direktor desselben, Hofrath Ruland, eine Ausstellung von Bildern, Zeichnungen und Münzen veranstaltet, welche grösstentheils auf Goethe Bezug hatten. Von Goethe-Bildern waren ausgestellt: 1. Das Gemälde von G. M. Kraus: Goethe, sitzend, die Silhouette der Frau von Stein in der Hand (im Besitze des Hrn. Dr. Vulpius in Weimar); 2. von demselben Porträt auch die Bleistiftskizze; 3. Goethe in sinniger Betrachtung unter römischen Antiquitäten, Stahlstich; 4. von demselben eine farbige Skizze, von Buri gezeichnet, von H. Meyer colorirt, die Landschaft von C. G. Schütz hinzugezeichnet; 5. Zeichnung von Schmeller; 6. Studien zu H. Meyers lebensgrossem Aquarellporträt; 7. Photographie nach dem grossen Oelgemälde von May; 8—11. 4 Kupferstiche aus älterer Zeit, einer nach G. M. Kraus 1776, mit der Unterschrift: D. J. W. Göthe; 12. Kupferstich 7. Nov. 1825, mit der Unterschrift: Liegt Dir gestern klar und offen; 13. Kupferstich von Sichling, nach dem Gemälde von Sebbers 1826; 14. Stahlstich: Goethe Karl August Vortrag haltend (1860), beide sitzend; 15. Kupferstich von C. A. Schwerdtgebürth 1832; 16—19. 4 Stiche von Schwerdtgebürth, 3 davon nach der Medaille 1825, einer derselben mit der Unterschrift: Am siebenten November. Meinen feierlich Bewegten u. s. w.; der 4. mit der Unterschrift: Goethe in seinem 27. Jahre nach dem Gemälde von Kraus 1776; 20. eine Art Carricatur: Goethe spazierend, in etwas gebeugter Haltung, den

Hut auf dem Rücken haltend, 1839 gezeichnet von einem Major, der Goethe in dieser Stellung oft gesehen hatte.

Von Münzen, Medaillen etc. zeigte die Ausstellung: Hautrelief von J. P. Melchior 1775, nach dem Leben gearbeitet; Medaille von H. Boltschauser c. 1780; von J. G. Hilpert c. 1780; Büste in Biscuit aus der Braunschweiger Porzellanmanufaktur 1786; Hautrelief in Wachs nach dem Leben modellirt von Schadow 1816; Medaille von A. Bovy 1824; die zwei Jubiläumsmedaillen von Brandt 1825, von denen die erste verworfen, die zweite genehmigt wurde; von A. Facius 1825; F. König 1826 und 1832; A. Bovy 1831; von Sebald 1858 (Abbildung des Goethe-Schillerdenkmals in Weimar), grosse Medaille mit der Umschrift: Erinnerung an Goethe's Geburtshaus; Goethe und Schiller geschnitten von F. Hirsch in Stuttgart (Siegelabdruck).

Von Goethe's eignen Zeichnungen und Radirungen: Porträt Wielands; Das Heidelberger Schloss, 23. Sept. 1779; Im Park zu Weimar; Gebirg am See nach F. Kobell, Febr. 1780; Die Kegelbrücke von der Spitze des Stern; Die Wallersdorfer Mühle; zwei der veröffentlichten Radirungen, die eine, nach dem Gemälde von Thiele, mit der Unterschrift: dédié à Mr. Goethe conseiller actuel . . . par son fils très-obéissant. Sodann Goethe's Frau und Sohn, Zeichnung zu einem Aquarellgemälde von H. Meyer, im Besitze der Goethe'schen Familie; Goethe's Enkelin Alma von Louise Seidler 1834 gezeichnet. Endlich gehören hierher die Goethehäuser, 1. das Weimarer Haus, Stahlstich mit der Unterschrift: Was stehn sie davor? u. s. w. 2. Das Stammhaus der Goethe'schen Familie in Artern (Photographie 1879); 3. Goethe's Gartenhaus. Stahlstich mit der Unterschrift: Übermüthig siehst nicht aus u. s. w. 4. Der Brunnen in Goethe's Vaterhaus in Frankfurt. Stahlstich mit der Unterschrift: Im grossen Hirschgraben zu Frankfurt a. Main Lit. F. Nro 74, der goldenen Federgasse gegenüber.

Eine Reihe anderer Bilder diente zur Illustrirung der Goethe'schen Zeit, genannt seien 3 Bilder von G. M. Kraus: Der Jahrmarkt zu Plundersweilern 1780; Aufführung der Fischerin im Park zu Tiefurt; das belagerte Mainz 1792; ein Bild von G. Schütz: Anna Amalia mit Herder u. A. Rom 1789; ferner: Selbstporträt der Corona Schröter; dieselbe (zeichnend) Aquarelle von G. M. Kraus 1785; sodann: H. Meyers Costümzeichnungen zu Paläophron und Neoterpe, Illustrationsentwürfe zu den Gedichten, Entwürfe zu den Fresken im Römischen Haus, Selbstporträt, Carricatur auf Bertuch; Zeichnungen von Oeser und Lips; 18 Stiche Schwerdtgeburtshs

zu Goethe's Leben und Werken; endlich Zeichnungen Verschiedener, Carl August, Herder, Schiller darstellend.

Bei der Versammlung des Historischen Vereins für das württembergische Franken, welche am 4. October 1880 in Oehringen tagte, wurde eine Sammlung Hohenlohischer Beamtenbildnisse vorgezeigt, darunter das Bildniss von Goethe's Urgrossvater Textor † 1701. Die Sammlung gehört Sr. D. dem Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg. A. v. K.

*Goethe-Vorlesungen auf deutschen Universitäten.* Sommer 1880. Berlin: Scherer, über Goethe's Leben und Schriften, 1775—1832 (3 Std., priv.); Breslau: Bobertag, über Ursprung und Entwicklung der Faustsage (2 St. öff.); Kiel: Klaus Groth, über Goethe und seine Zeit (öff.); Leipzig: Creizenach, über Goethe's Faust (öff.); Marburg: Koch, ausgewählte Jugendgedichte Goethe's (1 St. öff.); München: Bernays, Schillers und Goethe's Zusammenwirken 1794—1805 (4 St. priv.); Tübingen: Köstlin, Goethe's Faust 1. und 2. Theil nebst Einleitung in die Faustsage und Faustliteratur (3 St. priv.); Würzburg: Seuffert, deutsche Literatur von Goethe's Jugend bis Schillers Tod (4 St. priv.); Basel: St. Born, Goethe und Schiller, ihr Leben und ihre Werke (2 St. öff.); Zürich: Honegger, deutsche Literatur in der classischen Periode, Goethe-Schiller-Zeit (3 St. priv.); Prag: Lambel, Erklärung ausgewählter Dichtungen Goethe's (2 St.).

Winter 1880/81. Berlin: Scherer, Geschichte der deutschen Dichtung von Schillers Tod bis zu Goethe's Tod (3 St. priv.); Bonn: Birlinger, Goethe's Faust (2 St. öff.); Göttingen: Goedeke, über Goethe's Leben und Schriften (1 St. öff.); Jena: Boehltingk, über Goethe's Leben und Schriften (2 St. priv.); Leipzig: Hildebrand, Goethe's Lieder und Gedichte erklärt, zugleich als Einführung in das tiefere Verständniss des Dichters überhaupt (3 St. priv.); Arndt, Goethe's Leben und Werke 1. Abschn., die Jugendzeit (1 St. öff.); Creizenach, Uebungen der lit.-hist. Gesellschaft: Interpretation des 2. Theils des Faust (öff.); München: Carrière, Goethe's Faust (1 St. öff.); Bernays, Gesch. der deutsch. Lit. von Schillers Tod bis Goethe's Tod (4 St. priv.); Basel: St. Born, Gesch. der neuern deutschen Lit., Goethe und Schiller, die Periode des klassischen Idealismus (2 St. öff.); Dorpat: Masing, über Goethe's Gedichte.

